Impressionen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich**

Band (Jahr): **- (1991)**

Heft 36

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Impressionen

V. Humm

Ich werde mich nicht daran gewöhnen können - jedes Jahr, wenn Ende September Europas Uhren zur mitteleuropäischen Zeit zurückkehren, löst dieser jähe Uebergang einen Herbstschock aus, einen Dunkelheitsschock. Zur selben Stunde, an der es Tags zuvor noch sonnenhell gewesen war, müssen nun die Lichter angezündet werden. Der Sommer ist vorbei. Dieses Jahr hat er es besonders eilig gehabt mit seinem Abschied, er gönnte uns keinen Nachsommer mehr, früh kamen Regen und Wind.
"Herr, es ist Zeit. Der Sommer war sehr gross/ Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren/ und auf den Fluren lass die Winde los", schrieb Rilke.

"Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr/ Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben/ wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben/ und wird in den Alleen hin und her/ unruhig wandern, wenn die Blätter treiben", heisst die letzte Strophe.
Wer jetzt kein Haus hat... Wer zählt, wer nennt sie, die Menschen, die nicht nur "kein Haus" haben, sondern auf der Flucht sind vor wirtschaftlicher Not oder politischem Terror. Niemand baut ihnen Häuser, man will sie nirgends haben. Und der Winter kommt.

Wie preisen doch Eichendorff's muntere Pragerstudenten - freiwillig auf der Wanderschaft - den glücklich, der friedlich am warmen Ofen sitzen kann, dieweil ihnen der "kalte Boreas" durch die regennassen Mäntel bläst: "Beatus ille homo/Qui sedet in sua domo/ et sedet post fornacem et habet bonam pacem". Nur mit Beklemmung kann man in seiner eigenen warmen Stube an die denken, die frieren...innerlich und äusserlich.
Wer jetzt allein ist... Das trifft viele von uns. Drohender als zur heiteren Jahreszeit hockt das Gespenst der Einsamkeit in den

Stuben der Alleinstehenden. Man versucht, es zu ignorieren, man wird "lesen, wachen, lange Briefe schreiben".. und der Fernsehapparat (so man einen hat) mag das ruhelose Wandern in den Alleen ersetzen. Wo gäbe es auch Alleen in unseren nüchteren Vorortsgemeinden. Würden wir es überhaupt wagen zur Dämmerstunde in stillen Alleen auf und nieder zu wandern, wo hinter jedem dicken Baumstamm Gefahren lauern können?
Das Treiben der Blätter verfolgen wir vom Stubenfenster aus. "Das ist der Herbst - der bricht mir noch das Herz." Wer hat das gesagt? Heine? Nietzsche? Ich komme nicht darauf, ich hole meine "Deutschen Lyriker" hervor, die dicke Anthologie aus der Töchtizeit, um nachzusehen. Es war Nietzsche, der den verzweifelten Ausspruch tat.
Glücklicherweise fand ich auch andere Herbstgedichte, besinnliche, romantische und frohe. Das heiterste stammt von Theodor Storm, wobei allerdings die Angabe fehlt, wie alt (oder wie jung) er war, als er es schrieb. Frohgemut ist es jedenfalls. Hier seine erste Strophe:
"Der Nebel steigt, es fällt das Laub/ Schenk ein den Wein, den holden/ Wir wollen uns den grauen Tag/ Vergolden, ja vergolden!"
Vergolden..."Grossi guldigi Summervögel flüged über d'Schtrasse, grossi guldigi Summervögel flüged usem Wald is Fäld", haben wir als Kinder gesungen. Das Herbstkleid der Laubbäume verleiht während Wochen selbst grauen Tagen noch Farbe. Scheint gar die Sonne, wird die Buntheit zur leuchtenden Pracht. Wüsste ich nicht, dass jeder Versuch zum Scheitern verurteilt wäre, diese Vielfalt von Farben mit dem Pinsel wiederzugeben, ich würde mich an den Waldrand setzen und malen.
Kürzlich fuhr ich wieder einmal ins Bündnerland. Am Vortag hatte es geschneit, die Churfirsten waren weiss, doch schimmerten die Felsen hindurch, es sah aus, als hätte man Puderzucker über das Grau gestreut. Weiss und Grau - Winterkälte, Winterstarre. Warme, satte Farben über den bewaldeten Abhängen weiter unten, kräftiges Rot, gedämpftes Gold und loderndes Gelb, hellstes bis dunkelstes Braun, durchwirkt mit

grünen Spitzen. Der stille See spiegelte die mannigfachen Farbtöne wider, es war eine zwiefache Symphonie unter einem hohen,silberblauen Himmel.

Einmal aber fallen auch die letzten Blätter von den Bäumen. Mit grösstem Vergnügen schlurften wir als Kinder durch den raschelnden Teppich. Am schönsten war es im Wald, auch später, mit Sohn und Hund. Uebermütig bellend rannte er uns voran, stiess seine Schnauze in die Blätter, sie aufwirbelnd wie ein kleiner Pflug. Noch heute schiebe ich meine Füsse mit kindlicher Freude durch dichte Laubdecken, vielleicht ein wenig behutsamer als vor Jahren. Auf nassen Blättern kann man gar leicht ausrutschen...

Endgültig werden nun die Tage düster. An einem solchen dunkeln Tag schreibe ich meine Impressionen... Jetzt gegen Abend, ist der Regen in Schnee übergegangen, er fällt in dichten, schweren Flocken, klebt sich an Sträuchern und Aesten fest und bleibt auf der Wiese liegen, die letzte Farbe unter sich begrabend. " Wie weer's doch au im Winter so trurig und so schweer, wänn nöd s'lieb Wiehnachts-Chindli uf d'Erde gfloge weer..."
Adventszeit - Weihnachten. Ich werde mich sehr hüten, den grossen Problemkreis rund um Weihnachten zu beleuchten. Er reicht von der Schwierigkeit mit der himmlischen Botschaft über Sehnsucht, Heimweh, Trauer und Nostalgie bis zu Hektik und Streit. Was Freude sein sollte, wird zur psychischen und physischen Belastung... Das heisst nicht, dass schöne Weihnachtsfeiern Illusion wären. Aber wir verfallen nur zu oft dem Irrtum, sie müssten stets und in allen Belangen perfekt sein und unseren Wunschvorstellungen entsprechen. Am schwersten zu ertragen sind die Erinnerungen an Weihnachtsfeiern, die nie mehr wiederkehren werden, ist das Heimweh nach geliebten Menschen, die aus unserem Lebenskreis hinausgetreten sind. Dieses Heimweh kann uns aber auch an einem strahlenden Frühlingstag überfallen... Seit ich die Wehmut nicht mehr

krampfhaft verdrängen will, sondern sie annehme und ihr Raum gewähre, kann ich besser mit ihr leben.

Jedes Jahr freue ich mich auf die Adventszeit. Ich hole meine "Santons" hervor, die kleinen provençalischen Krippenfiguren aus bemaltem Ton und stelle sie auf. Es werden ihrer immer mehr, glücklicherweise sind sie auch in Zürich erhältlich, im Provence-Laden an der Strehlgasse. Es ist eine Freude besonderer Art, neue Figürchen auszuwählen.
Meist muss ich für die zierliche Gesellschaft zuerst Platz schaffen und Bücher wegräumen, denn auch ihrer werden ständig mehr. Zwei rote Kerzen flankieren die kleine Gruppe. Selten kann ich der Versuchung widerstehen, auch einen Weihnachtsstern zu kaufen, diese Pflanze aus fernem Land mit ihren roten und grünen Blättern, die schon fast zu Weihnachten gehört wie Tannenzweige und Misteln. Ich stelle sie hinter das Kripplein. Neben ihm blüht Jahr für Jahr mein Weihnachtskaktus.

Mancher Abend gehört der Musik, ich veranstalte meine eigenen Adventskonzerte, Platten dazu finden sich viele im Gestell. Beim Zuhören wird weder gestrickt noch gelesen - das tut man in der Tonhalle ja auch nicht. Und wirkliches Musik-Hören ist etwas Ganzheitliches; es gestattet keine geteilte Aufmerksamkeit. Das elektrische Licht ist gelöscht, nur eine Kerze brennt. Manchmal flackert sie, als übertrügen sich die Schwingungen der Töne auf die kleine Flamme.

Tagsüber klappert stundenlang meine Schreibmaschine. Die Liste derer, die Weihnachtsbriefe - nicht nur Grüsse! - erhalten, ist lang.
Auf dem Couchtisch liegen Bücher. Ich suche nach Geschichten zum Vorlesen - an der Adventsfeier mit Freundinnen, unterm Christbaum im Konsumhaus. Für meine Enkel und für ihre Eltern ist "em Grossmueti sy Gschicht" seit Jahren Teil des Weihnachtsfestes. Mein Vater hatte die Tradition angefangen, an Weihnachten eine Geschichte vorzulesen. Ich führe sie weiter -

nach einer langen Pause, während derer es niemand über sich gebracht hatte, an Vater's Statt zu lesen.
Freilich lese ich nicht nur Weihnächtliches, zur Zeit ist es Silja Walter's "Wolkenbaum", der mich bezaubert.
Etwas anderes liegt ebenfalls auf dem Couchtisch - farbenfrohe, kuschelweiche Wolle, sie macht das Stricken zu einer zärtlichen Betätigung.

Wieder steigt ein Kinderlied aus der Erinnerung empor. "Du liebe Wiehnachtsängel, chum ämel gern und gschwind/ Du findsch e heiteri Stube und luter bravi Chind".
Das mit den "braven Kindern" hat seine Aktualität für uns verloren, um die "heitere Stube" kann und soll man sich wohl weiterhin bemühen.
Ihnen und mir wünsche ich eine fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit.
Möglicherweise sind die Festtage vorüber, wenn Sie meine Zeilen lesen. Dann hoffe ich, dass wir uns alle mit frohem Herzen an Weihnachten 1991 zurückerinnern dürfen.